



Annette Hug

# In Zelenys Zimmer

Roman

Annette Hug  
In Zelenys Zimmer

Annette Hug

# IN ZELENYS ZIMMER

Roman

Rotpunktverlag

Der Verlag dankt dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich und der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia für die Druckkostenzuschüsse.

**prohelvetia**

Die Autorin dankt der Cassinelli-Vogel-Stiftung für die Unterstützung.

© 2010 Rotpunktverlag, Zürich  
[www.rotpunktverlag.ch](http://www.rotpunktverlag.ch)

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
ISBN 978-3-85869-425-6

1. Auflage

AM VILLENHÜGEL, wo die Residenz Fichtenwald stand, wuchs seit mehr als zweihundert Jahren kein Wald mehr. Die beiden Fichten vor dem Gebäude waren reine Dekoration. Sie versperrten der alten Frau Zeleny auf ihrem Einzelzimmerbalkon den Blick auf den See.

Die Residenz war dreistöckig, ein Bürger hatte sein Geld in rustikaler Art verbaut, im Stil des lokalen Landesmuseums, handbehauene Steine bildeten die seeseitige Außenwand, dunkle Holzbalken trugen das spitze Dach, auch die Fenster waren dunkel umrandet. Bergseitig näherte sich dem Gebäude der Amtsdirektor Blatter. Er trug eine Aktenmappe und schwang sie von der rechten in die linke Hand, als er auf die Eingangstür zutrat. Ohne zu klingeln, drückte er die geschwungene, gusseiserne Klinke nieder.

Im Entree erwartete ihn Frau Brunnmatter, Eigentümerin und erste Bewohnerin der Residenz. Ihren achtzig Jahren zum Trotz stand sie vollkommen aufrecht, was die Wirkung des langsamen, wortlosen Nickens verstärkte, mit dem sie den Amtsdirektor grüßte.

Er hielt einen Moment inne und sagte Guten Tag. In seinem Amtsgebäude hatte er sich einen hektischen Schritt angewöhnt, eine körperliche Demonstration steter Eile, aber dreimal die Woche, montags um fünf, mittwochs um acht, freitags um zwölf, verlangsamten ihn die Residenz und Frau

Brunnmatter im Entree. Gemessen ging er zum Aufzug und drückte den grünen Lichtknopf.

Er wählte den zweiten Stock und spürte den Anflug eines Kitzels, als sich der Lift in Bewegung setzte. Im Flur des zweiten Stocks zählte er seine Schritte und lächelte in sich hinein, weil er diese Angewohnheit einfach nicht ablegen wollte.

Frau Zeleny hatte sich schon aus ihrem Sessel auf dem Balkon erhoben, als Blatter an ihre Tür klopfte, aber sie stand erst mit einem Bein im Zimmer, mit beiden Händen hielt sie sich am Türrahmen fest, atmete tief durch, bevor sie rief: »Herein!«

Herr Blatter öffnete die Zimmertür sachte, sodass Frau Zeleny Zeit blieb, das zweite Bein nachzuziehen, neben ihrem Sessel solide hinzustehen und die Hand zum Gruß auszustrecken.

Blatter ergriff ihre Hand und schüttelte sie kräftig. Zeleny lachte ihn an, bevor er in die dunklere Hälfte des Zimmers zurückging, seine Halbschuhe abstreifte und sich mit Blick zur Tür auf das Sofa an der rechten Wand legte. Zeleny schloss die Balkontür und nahm auf einem Sessel beim Fenster Platz. Blatter ließ seinen Blick gedankenverloren über die kahle Wand neben der Tür schweifen, über Zelenys Bett mit dem bestickten Überwurf und das Büchergestell auf der gegenüberliegenden Seite. Er kannte diesen Ausschnitt, und es machte ihm keine Mühe, von den Gegenständen abzusehen. In Gedanken war er bei seinen Schritten im Flur hängen geblieben. Er zählte sie seit bald dreißig Jahren, nicht immer im selben Flur, aber er zählte, ihm standen zwei wichtige Daten bevor. Von seiner baldigen Pensionierung wusste man, sie war in der Presse erwähnt worden, ein Ränkespiel um seine Nachfolge habe begonnen. Aber dass sich dieses Ereignis mit

dem dreißigjährigen Jubiläum seiner Psychoanalyse traf, war Blatters Geheimnis. Vielleicht würde sich Zeleny erinnern, obwohl sie sich bisher geweigert hatte, die Eckdaten ihrer Beziehung zu feiern. Das sprach er nicht an. Die Tatsache, dass ihn Frau Zeleny im Ruhestand als einzigen Klienten behalten hatte, war ihm Aussage genug.

Er erzählte von seiner Lieblingsnichte Nelly, die in Eritrea an einem Bewässerungsprojekt arbeitete und ihn angerufen hatte. Sie wollte mit ihm über organisatorische Probleme sprechen, die ihm bekannt vorkamen, obwohl er die Strukturen des Landwirtschaftsministeriums in Asmara nicht kannte. Nach dem Gespräch mit der Nichte hatte er sich einen Whisky eingegossen, das Glas gehoben und sich selber zugetrunken. Ihre Fragen hatten ihm einen Moment der Gewissheit verschafft.

»Ich bin da gewesen«, sagte er zu Frau Zeleny. »Man hat mich gebraucht.«

Er sprach von seinem Plan, nach der Pensionierung die ehrenamtliche Mitarbeit im Arbeitslosentreff zu intensivieren, er würde sich dem Vorstand als Buchhalter zur Verfügung stellen. Weiter erinnerte er daran, dass er sich früher, als Abteilungsleiter, noch erhofft hatte, irgendwann mit Frau Zeleny zusammen alt zu werden. Sie wies ihn darauf hin, dass sein Ruhestand einsam werden würde.

Er kam längst nicht mehr ihrer Deutungen wegen her. Über das Leben, das er seit dreißig Jahren analysierte, hätte er in Kennworten sprechen können, in Zusammenfassungen von Ereignissen und Gedanken, die sich zu Standardformulierungen verdichtet hatten. Während er vom Aktenbeschwerer sprach, den er nach Hause genommen hatte, damit in zwei

Monaten gar nicht erst die Frage auftauchen würde, ob er ihm gehöre oder dem Staat, entwarf Herr Blatter in Gedanken folgenden Wortwechsel:

»Entschädigung«, würde Zeleny kommentieren, seine Antwort wäre: »Verlustangst.«

In lockerem Wechsel würde es weitergehen:

»Aktenflug.«

»Revolutionsschredder.«

»Fenstersturz.«

»Kein Selbstmordgedanke.«

»Mord?«

»Diplomfeier.«

»Mutterkuss.«

»Beatrice.«

»Alleinsein.«

Doch er beließ es nicht bei diesen Gedanken, er begab sich ohne Widerwillen in das Geschichtengeflecht, das ihn an Frau Zeleny band. Sie sprachen von der Diskushernie, die er im Dienst der Stadt ertragen hatte. Ja, er brauchte eine Verwaltung, die ihn brauchte. Kürzlich vom Bürotisch geflatterte Akten führten zurück zur fast vergessenen Geschichte der Beamten, die in einem tropischen Land Massendemonstrationen gegen die Diktatur unterstützten, indem sie Altpapier durch die Schredder ließen und als Konfettistreifen aus dem Fenster warfen, die Bauern und Gewerkschafter applaudierten dem papierenen Schnee. Nein, er dachte nicht daran, selber zu springen, gerade weil ihm das einige im Amt wünschten. Kollege Koller zum Beispiel, der noch in Gedanken zu feige war, ihn umzubringen. Feige wie der Vater, der nicht zur Diplomfeier erschienen war, das Feld der Mutter überließ, die nur die



Schwester küsste und Beatrice überlagerte, die einzige Frau, die er fast geheiratet hätte. Das war Blatter alles so bekannt, dass man es nur noch anzudeuten brauchte.

Erst Zelenys Frage, wie dieser wertvolle Aktenbeschwerer denn aussehe, wozu er gut sei, durchbrach den vorgedachten Wechsel der Sätze. Blatter sprach zögernd, erwähnte Unterlagen der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit, das Ministerium in Asmara, Protokolle des Arbeitslosentreffs und die Protokollführerin Lotti, die er zu ihrer Freude Lotta nannte, aber die Worte wollten nicht zünden, er ging stärker ins Detail und beschrieb den Elefanten aus schwarzem schwerem Holz, wie er in der Hand lag, wenn man ihn umgekehrt hielt, mit den Beinen in der Luft. Augenblicklich zog der Bettüberwurf in Zelenys Zimmer Blatters Aufmerksamkeit an. Natürlich hatte er gewusst, dass auf der thailändischen Decke kleine Elefäntchen aufgestickt waren, und trotzdem hatte er jahrelang ahnungslos den Aktenbeschwerer in der Hand gewogen, wenn er hinter seinem Direktorenpult saß und über etwas Ungelöstes nachdachte.

Diese unerwartete Verbindung hatte er Zeleny bereits eröffnet, als ihn die Fortsetzung der Assoziationen verstummen ließ. Einen Pflasterstein hätte er so in der Hand wiegen können, um Mut aufzubauen und dann Schwung zu holen für den Wurf in ein Fenster im Hochparterre. Es war vor etwa zwanzig Jahren gewesen – nicht ganz, jener Sommer stand im Zeichen der Fußballweltmeisterschaft in Frankreich, also war es vor siebzehn Jahren gewesen, als er Frau Zeleny einmal außer sich vorgefunden hatte, an einem Mittwochmorgen um acht. In ihrem Behandlungszimmer lag ein Pflasterstein, das Fenster war in der Nacht eingeschlagen worden. Frau Zeleny hielt

sich einen Moment lang an Herrn Blatter fest, der es nicht wagte, ihr den Arm um die Schulter zu legen. Aber er brachte es fertig, ruhig und sicher zu sprechen. Sie war ihm dankbar, dass sein Name in der Stadtverwaltung damals schon so bekannt war, dass die Polizei eintraf, bevor fünfzig Minuten um waren. Auf den Handwerker musste Frau Zeleny länger warten, aber Herr Blatter half ihr, das beschädigte Fenster mit Karton abzudecken. Ihre Idee, dass sie das Opfer eines ungezielten Vandalenakts geworden sei, ihre wilde Spekulation über die gewalttätige Beziehungslosigkeit der damaligen Jugend, fand er von Anfang an naiv.

Eine Woche später hatte er zu bemerken gewagt, dass die Zimmerpflanze am Fußende der Couch, gleich neben dem Fenster, unglücklich wirkte. Die Allerweltpalme lief in braunen Spitzen aus und hatte ganz eindeutig zu wenig Licht. Frau Zeleny akzeptierte den selbst gezogenen Avocadobaum, den ihr Herr Blatter mitbrachte, um die Palme zu ersetzen.

Er hatte daraufhin begonnen, ihr ab und zu einen Blumenstrauß zu schenken. Bevor Frau Zeleny Jahre später in die Residenz Fichtenwald umzog und ihre Praxis aufgab, hatte sich folgender Rhythmus eingespielt: Jeden Freitag brachte Herr Blatter frische Blumen mit, betrat die Küche, die dem Behandlungszimmer gegenüberlag und Frau Zeleny als Pausenraum diente. Dort füllte er vor der Sitzung eine Vase mit Wasser, stellte die Blumen ein, während Frau Zeleny noch am Küchentisch saß und einen Kaffee trank, gemeinsam betraten sie das Behandlungszimmer, er stellte den neuen neben den alten Strauß und verließ nach der Sitzung das Zimmer mit dem schon etwas nach Jauche riechenden Wasser in der alten Vase, um sie in der Küche zu leeren und sauber zu machen.

Als der Pflasterstein im Praxisraum gelegen hatte, war Frau Zeleny locker gekleidet gewesen. Sie trug Jeans und einen orangefarbenen Pullover. In jenen Jahren war das eine Seltenheit, die Zweiteiler hatten längst überhandgenommen. Als sie sich mit ihren Betrachtungen über die Jugend beruhigte, stand sie Blatter gegenüber. Er opponierte, klebte Karton und griff zum Telefon.

Siebzehn Jahre später sagte er auf dem Sofa in der Residenz Fichtenwald: »Ich dachte damals, als ich den Stein in Ihrer Praxis sah, dass ich gern ein Mensch wäre, der so etwas tut.«

Einen Moment lang war er gespannt auf Zelenys Antwort. Aber je länger ihr Schweigen dauerte, umso gewisser war er, dass er sie bereits kannte. »Wut« würde sie deuten, und er könnte einen Buchtitel nennen: »Draußen vor der Tür.«

»Bomben?«, würde Zeleny fragen. Darauf Blatter:

»Trümmeronkel.«

»Rettungsflugwacht?«

»Testament.«

Das Gespräch verlief in den erwarteten Bahnen, bis ihn Zeleny mit der Feststellung überraschte: »Ich werde vor Ihnen sterben.«

Blatter blickte auf die Uhr und sah, dass die Zeit für eine Antwort zu knapp war. Er schob seine Beine vom Sofa und erhob sich, ging ans Fenster und reichte Frau Zeleny die Hand. Im Flur wurden seine Beine nicht leichter, der Lift schien schneller als üblich nach unten zu fahren. Erst das bekannte Gesicht von Frau Brunnmatter, die ihm zulächelte, brachte ihm seinen beschwingten Schritt zurück. Er genoss die frische Luft auf dem Weg zum Bus, der ihn in sein Amt zurückfuhr.